



Das fremde Abendland?

Orient begegnet Okzident von 1800 bis heute

Badisches Landesmuseum Karlsruhe –
Museum beim Markt

14. August 2010 bis 9. Januar 2011

Der Titel enthält ein Fragezeichen. „Das fremde Abendland? Orient begegnet Okzident von 1800 bis heute“ ist die neue Sonderausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe im Museum beim Markt überschrieben, in deren Mittelpunkt die Beschäftigung mit dem Phänomen des so genannten „Okzidentalismus“, der Rezeption der westlichen Kultur im Orient, steht. In Abgrenzung zum viel beachteten

„Orientalismus“ wagt die Ausstellung erstmals den umgekehrten Blick. Sie betrachtet die weniger bekannte Auseinandersetzung des fernen Ostens mit dem Westen.

Dafür macht die Ausstellung einen Zeitraum lebendig, der etwa um 1800 beginnt und in der Gegenwart endet. In diesen vergangenen zwei Jahrhunderten erreichte die Neugier des Orients am Westen eine neue Dimension: Hatte der Orient noch im Mittelalter kein ernsthaftes Interesse



Dr. Schoole Mostafawy in der Ausstellung

an der als „barbarisch“ geltenden europäischen Kultur, wandelte sich diese Einstellung im 18., spätestens im 19. Jahrhundert grundlegend mit der Etablierung des kapitalistischen Weltmarktes. Für die europäischen Nationen begann nun ein Wettlauf um Territorien und Einflusszonen, um Absatzmärkte und Rohstoffe im Orient. Für die orientalischen Länder wurden westliches Denken, gesellschaftliche Normen, Kunst und Literatur erstmals in großem Umfang spür- und erlebbar. Und: Der Orient machte sich seinerseits daran, den Westen zu entdecken, indem Gesandte, Gelehrte oder Geistliche Reisen nach Europa unternahmen. Sie knüpften diplomatische Beziehungen und wirtschaftliche Kontakte oder lernten politische sowie soziale Strukturen kennen, stets im Hinblick auf notwendige Reformen im eigenen Land.

Von Anfang an bewegte sich diese Auseinandersetzung zwischen Faszination und Abstoßung. Westliche Bräuche, Errungenschaften und Denkweisen wurden reflektiert und teilweise übernommen, Mode(n) nachgeahmt und den eigenen Sitten einverleibt. Aber auch Ablehnung und Verweigerung prägten den Prozess.

Besonders deutlich zeigt sich dieses Wechselspiel in den Bereichen der Schrift, der Fotografie, der Bild- und Textilkunst sowie der Ikonografie. Mit rund 280 Exponaten macht die Ausstellung den Blick des Orients auf den Westen sinnlich spürbar und vermittelt die Grundlagen für diese historische Konstellation. Arrangiert sind die Exponate aus Deutschland und der Schweiz, aus dem Iran, aus

Tunesien, Syrien und Palästina sowie aus dem Gebiet des ehemaligen Osmanischen Reiches in vier thematischen Abteilungen – Begegnung, „Kennenlernen“, „Identifikation mit dem Anderen“ und „Leben wie im Westen“, – wobei sich vor allem zwei Schwerpunkte herauskristallisieren:

Zum einen die Bilderwelten, bei denen die Darstellungen realer und mythischer Herrscher, Heiligenbilder des sunnitischen und schiitischen Islam, Frauen- und Genrebilder und die Schilderung von Sehnsuchtsorten eine große Rolle spielen. Der Komplex schließt hochwertige Ölgemälde ebenso ein wie gewöhnliche Plakatkunst und beruht, neben Leihgaben aus Museen, Bibliotheken und von Privatpersonen, größtenteils auf Feldforschungen. Zum anderen die Alltagswelten, die anhand ausgewählter kunsthandwerklicher Erzeugnisse und gewöhnlicher Souvenirartikel die Übernahme europäischer Formen, Motive und Techniken in die orientalische Kunst ebenso zeigen wie ihre Rezeption in der islamischen Welt.

Die Ausstellung, kuratiert von Dr. Schoole Mostafawy und Jakob Möller M.A., wird von einem umfangreichen museumspädagogischen Programm für alle Generationen begleitet, das auf der Website des Badischen Landesmuseums eingesehen werden kann. Der Katalog zur Ausstellung ist im Stuttgarter Verlag Belser erschienen, Hardcover mit Schutzumschlag, 200 Seiten, 305 Abbildungen, und kostet 29,95 € (ISBN 978-3-7630-2581-7).

Rundgang durch die Bereiche der Sonderausstellung „Das fremde Abendland? Orient begegnet Okzident von 1800 bis heute“

Die Sonderausstellung nähert sich dem komplexen Phänomen des „Okzidentalismus“ in vier großen thematischen Bereichen an: Sie heißen „Begegnung“, „Kennenlernen“, „Identifikation mit dem Anderen“ und „Leben wie im Westen“.

1. Begegnung: Orientalismus und Okzidentalismus

Im 16. Jahrhundert beginnen die Europäer, sich mit Entdeckungsreisen, Fernhandel und Eroberungen die gesamte Welt zu erschließen. Im Orient selbst hat man nur begrenztes Interesse an den Menschen aus dem Westen. Sie gelten noch, wie im Mittelalter, als Boten einer barbarischen Randkultur. Erst das 19. Jahrhundert bringt einen grundlegenden Wandel in der Begegnung von Orient und Okzident. Mit der Etablierung des kapitalistischen Weltmarktes entsteht zwischen den euro-

päischen Nationen ein Wettlauf um Territorien und Einflusszonen. Ziel der Europäer ist es, neue Absatzmärkte und Rohstoffquellen zu erschließen. Mit ihrer Präsenz im Orient verbreitet sich auch die westliche Kultur in bislang nicht da gewesenen Ausmaß. Westliches Denken, gesellschaftliche Normen, Kunst und Literatur gelangen erstmals in großem Umfang in den Orient.

2. Kennenlernen: Der Orient aus westlicher Perspektive

Die westliche Vorstellung vom Orient ist sowohl von märchenhafter Verklärung als auch von bewusster Verzerrung geprägt. Im 19. Jahrhundert sind neben Schwärmern und Abenteurern auch nüchterne Reisende unterwegs – Forscher, Künstler oder Journalisten –, die sich um eine möglichst objektive Erforschung der noch wenig bekannten Kultur des Orients bemühen. Geschäftsleute, Diplomaten, Wissenschaftler und Abenteurer berichten dem europäischen Publikum von



ihren Erlebnissen und Anschauungen, die sie vor Ort gewonnen haben.

Neben authentischen Berichten werden auch fiktive Reisebeschreibungen verfasst. Sie sind inspiriert von Übersetzungen und Nachdichtungen orientalischer Literatur, und einige haben große Wirkung auf das Bild des Westens vom Orient. Hinzu kommen Werke westlicher Autoren, die sich als Orientalen ausgeben. Sie greifen auf bekannte Klischees zurück: Wüste und Oase, Beduinen, Kamel und Karawane, Harem, Pracht und Sinnlichkeit, Gewalt, Despotismus und Macht. Diese Literatur, die breit rezipiert wird, verfestigt die existierenden Klischees über den Orient, und bis heute sind sie im Diskurs über Okzident und Orient präsent.

3. Identifikation mit dem Anderen: Bilderwelten

Die Schrift: Buchdruck im Orient

Der Druck mit beweglichen Lettern wurde im Vorderen Orient stufenweise übernommen. Unter Muslimen setzte sich die neue Technik – trotz der frühen Übernahme durch orientalische Juden und Christen – erst am Ende des 18. Jahrhunderts durch. Die Ursachen für diese

In diesem Exemplar des Koran wurden die verlorenen handschriftlichen Seiten durch lithografische Reproduktionen ersetzt.



verzögerte Verbreitung sind vielschichtig: Noch im 19. Jahrhundert lag die höhere Bildung im Orient nahezu vollständig in den Händen der Geistlichen. Die Abneigung der Orthodoxie gegen Bilder von Lebewesen hatte die Kalligrafie schon in der islamischen Frühzeit zu höchster Blüte gebracht: Ein Buch hatte kunstvoll von Hand geschrieben zu sein.

Die Technik der Lithografie wurde hingegen rasch übernommen, denn sie erlaubte es, die eigene Tradition mit neuen Mitteln fortzuführen. Statt auf Papier zu schreiben und Bücher als Unikate anzufertigen, verwendeten professionelle Schreiber Stein als Träger. Diese Druckvorlage ermöglichte mehrere Abdrucke einer individuellen Schrift. In der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden schließlich fast alle Arten von Druckerzeugnissen übernommen, die auch die westliche Moderne kennzeichnen.

Daneben wurde weiterhin die Kunst der Schönschrift gepflegt. Mit dem Ersetzen

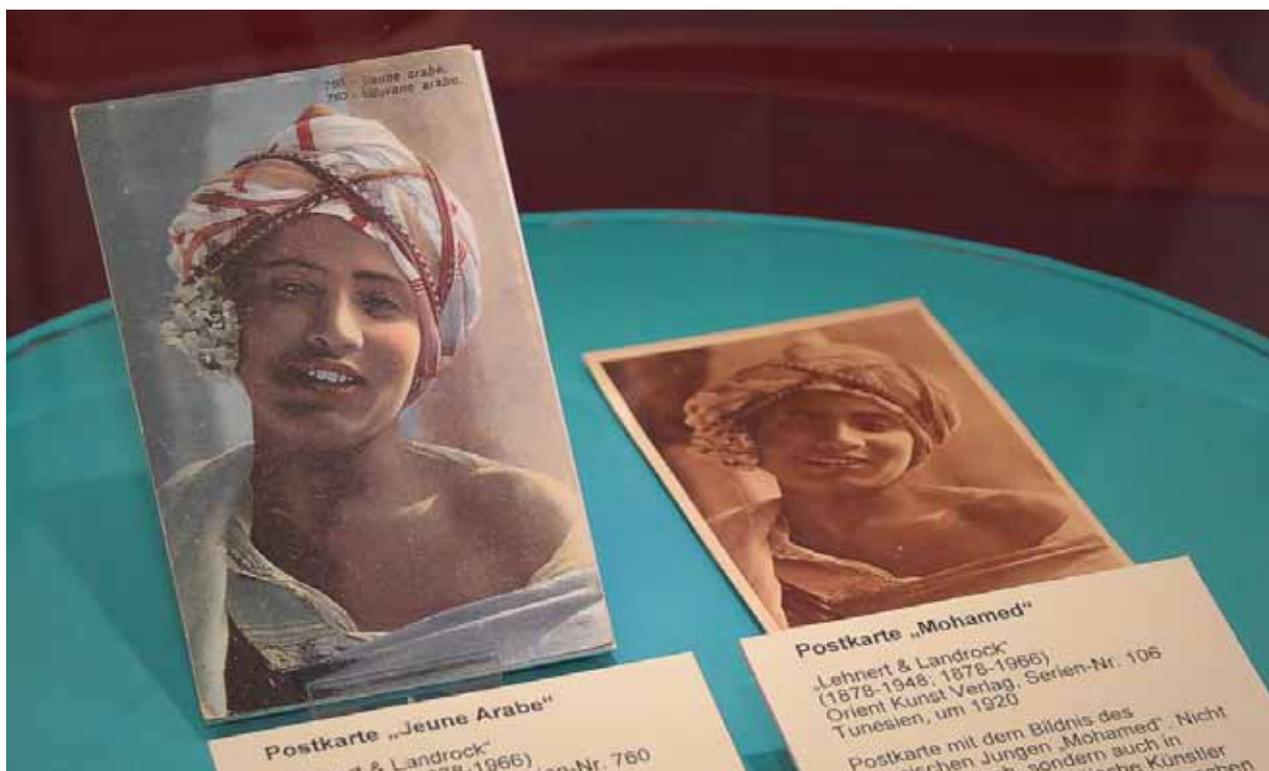
der arabischen durch die lateinische und kyrillische Schrift beabsichtigten einige Länder einen bewussten Bruch mit der Tradition. Die europäische Schrift stand für Modernisierung, arabische Schrift für Rückständigkeit.

Jenseits der Klischees: Die Fotografie

Die orientalistische Fotografie lebt von Klischees. Mit einem festen Repertoire an Stereotypen bedient sie die Erwartungen der Betrachter – die entblößte Haremsdame, die verschleierte Wasserträgerin, die liebreizend-naive Berberin, der Beduine, der Fellachenjunge, der Schlangenbeschwörer, der Derwisch

und so fort. Dieses Repertoire ist schon in der orientalistischen europäischen Malerei des 17. und 18. Jahrhunderts angelegt. Seine definitive Form erhält es jedoch erst durch die Eindrücke europäischer Orientreisender im 19. Jahrhundert. Den Anschein unbedingter Authentizität gewinnen die genannten Stereotypen nun durch das Medium der Fotografie. Europäische Fotografen eröffnen Niederlassungen und bedienen den Markt mit pittoresken Milieustudien. In Mappen zusammengestellt, können die Touristen vor Ort ein ganzes Landespanorama en miniature erwerben.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen auch die Orientalen, sich die



Postkarte „Jeune Arabe“ der Fotografen Lehnert & Landrock, um 1920. Das Genrebild des „Mohammed“ genannten Fellachenknaben geriet durch Zufall im Iran in den 1990er Jahren zum „einzig existierenden Bild des Propheten Mohammed“.

Fotografie anzueignen und sie professionell auszuüben. Sie porträtierten Eliten und das städtische Bürgertum, die der westlichen Moderne zugewandten Schichten. Die Fotografen übernehmen teilweise europäische

Orientklischees. Daneben dokumentieren sie jedoch auch nüchtern ihre Umwelt.

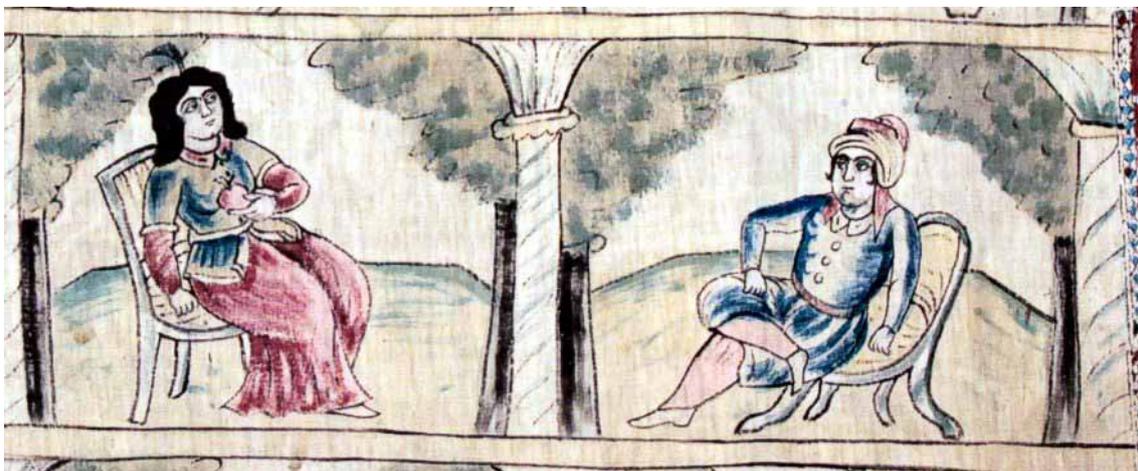
Paradies und Hölle: Bilder vom Jenseits

Die islamischen Vorstellungen von Paradies und Hölle sind den christlichen ähnlich. Beide Religionen schöpfen aus gemeinsamen altorientalischen Quellen. Die Idee eines Jüngsten Gerichts haben die beiden Religionen gemeinsam. Christliche Bilder des Weltgerichts schildern in aller Ausführlichkeit die Wonnen und Schrecken der Orte und Erscheinungen des Jenseits. Anders als das Christentum hat der Islam keine Bildtradition des Jenseits hervorgebracht. Islamische Darstellungen des Themas sind daher eine Seltenheit und bedürfen der Erklärung:

Im Iran der frühen Neuzeit werden, als billigere Alternative zu eingewebten Mustern, Baumwoll- und Leinenstoffe mehrfarbig mit Holzstempeln bedruckt. Große figürliche Darstellungen malt man in einen gedruckten Rahmen. Diese bedruckten und bemalten Stoffe werden vielseitig eingesetzt: Sie dienen als Wandschmuck und als Vorhang, zur Illustration von Vorträgen, Geschichten und Sagen sowie religiösen Bräuchen. Stoffe mit religiösen Szenen nutzt man für Prozessionen und Zusammenkünfte anlässlich der schiitischen Passionsfeiern.

Im späten 18. Jahrhundert bildet sich im Iran ein volkstümlicher Malstil unter europäischem Einfluss heraus. Es entsteht eine Stoffmalerei mit der Darstellung des Jüngsten Gerichts, die





Das Paradies: Sitzen auf Möbeln im europäischen Stil

in den narrativen Details zwar der islamischen Vorstellung in ihrer schiitischen Variante folgt, sich jedoch ausgiebig der christlichen Ikonografie bedient.

Heiligenbilder

Die orientalische Orthodoxie war zumeist bilderfeindlich. Daher fehlen Bilder, besonders figürliche Darstellungen, in religiösen Gebäuden. In anderen Zusammenhängen hingegen, etwa in privaten Wohn- und Repräsentationsräumen und auf mobilen Gegenständen, sind Bilder häufig anzutreffen.

Orientalische Christen vermitteln europäische Bildkunst an die muslimische Mehrheit ihrer Heimatländer. Im 19. Jahrhundert werden im Westen neue Druckverfahren erfunden. Europäische Kunstverlage bedienen sich lithografischer Reproduktionen prominenter Werke der europäischen Malerei. Viele Bilder sind christlichen Inhalts, ihre Reproduktionen werden weltweit vertrieben. Stil und

Eingang in die Bilderwelten des Orients. Einige von ihnen dienen einheimischen Künstlern als Anregung oder als Vorlage zur Gestaltung von Themen der eigenen Überlieferung.

Deutliche Anklänge an „Madonna im Rosenhag“: Wandposter



Westliche Vorbilder scheinen in schiitischen, zarathustrischen und hinduistischen Propheten-, Heiligen- und Götterbildern auf.

Herrscherbildnisse

Herrscherbildnisse haben im Orient eine mehrtausendjährige Tradition. Seit der Verbreitung des Islam beschränkt sich diese Tradition auf bestimmte Bildmedien und Zusammenhänge. Im Mittelalter finden sich eine typisierende Darstellungsweise. Aus dem Kontakt mit der europäischen Malerei erwächst im 18. und 19. Jahrhundert das Interesse, die individuellen Züge des Porträtierten einzufangen. Im populären Kunsthandwerk allerdings bestimmen schematische Darstellungsweisen noch bis ins 20. Jahrhundert die Darstellung von Herrschern.

Die archäologische Forschung westlicher Gelehrter weckt im Orient das Interesse an der eigenen (antiken) Vergangenheit. Der Abgleich der eigenen mit der modernen westlichen Rezeption von Geschichte wirkt sich künstlerisch aus. Man benutzt Bildnisse altorientalischer Könige, um die Vergangenheit zu verherrlichen.

Taschenuhr mit dem Portrait von Sultan Majid, 1. Hälfte des 19. Jhs. Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim (Foto: Jean Christen)

Der Einfluss der westlichen Porträtkunst verstärkt sich durch die Verbreitung der Fotografie. Im Orient gelangen zuerst die Monarchen in den Besitz fotografischer Ausrüstungen, die ihnen geschenkt werden. In der Selbstdarstellung der Eliten kommt es zu einer spannungsreichen ikonografischen Verbindung von Tradition, wiederbelebter Antike und programmatischer Hinwendung zur

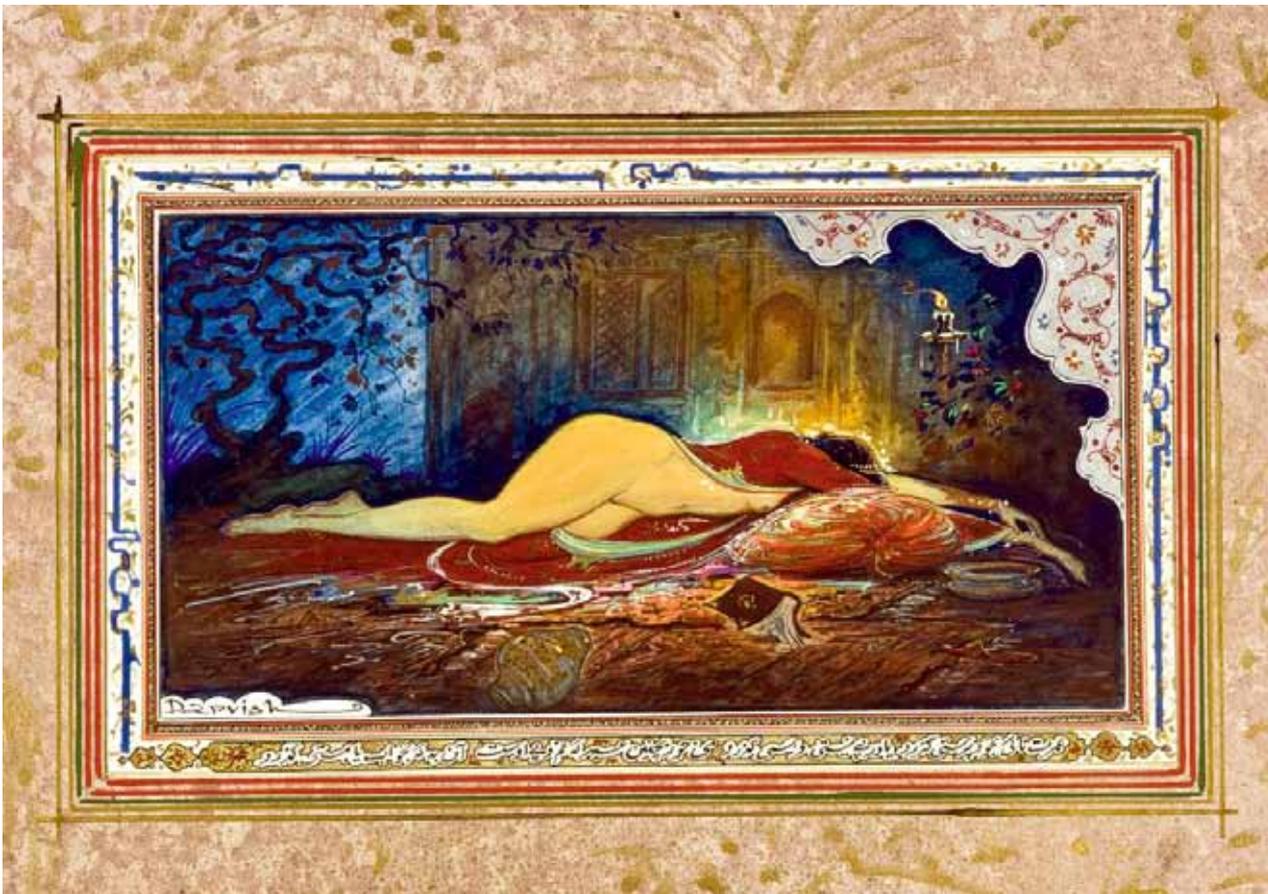
westlichen Moderne. Zur Orientierung am westlichen Militär gehört für die modernisierungswilligen Monarchen die Übernahme auch äußerer Zeichen wie Uniformen und Orden.



Gegenüberliegende Seite:

Der Wandbehang mit Allegorie der Flora (? , Iran, 1. Hälfte des 20. Jhs.) zeigt deutliche Anklänge an die Mode und den Stil des westlichen Großbürgertums. Privatbesitz





An westlichen Harems-Szenen orientiert: André Sevrugian (gen. Darvish): Liegender Akt. 1945-47. Privatbesitz

Frauenbilder: Wechselspiel und Projektionen

Die Berührung des Orients mit den Rollen des Westens wirkt verstörend: Im Austausch gegenseitiger Vorurteile, Überzeichnungen und Missverständnisse etablieren sich die Bilder der Orientalin und der Okzidentalinnen. Spiegelbildlich zur westlichen Haremsfantasie projiziert der Orient moralisch sanktionierte und daher verdrängte sexuelle Fantasien auf die Europäerin. Gegen die vermeintlich verführerische Europäerin wird das Gegenbild der züchtigen Orientalin aufgebaut. Dieses Wechselspiel ist nur möglich, weil der Orient bereits westliche Geschlechterrollen adap-

tiert hat. Die Übernahme westlichen Denkens löst die Angst aus, Prinzipien des Zusammenlebens der eigenen Gesellschaft könnten aufgelöst werden.

Genrebilder

Genrebilder zeigen in belehrender oder satirischer Absicht Szenen aus dem Alltag. Im Orient haben Illustrationen eine alte Tradition, unter anderem in der Buch- und Wandmalerei. Bereits im 16. Jahrhundert macht sich europäischer Einfluss geltend; im 19. Jahrhundert kommt es jedoch zu einer Synthese der Bildtraditionen; sie umfasst sowohl den Stil als auch die Motive und Themen und erstreckt sich auf nahezu alle Bildträger: Malereien auf Stoff, Grußkarten, Poster und andere Druckgrafik sowie Gebrauchsgegenstände wie Schreibetuis, Schatullen und Geschirr.

Je nach Auftraggeber und Kundschaft variiert die Qualität der Bilder.

Orte orientalischer Sehnsucht

Die ideale Welt, die Gegenwelt zum Alltag, liegt immer in der Ferne, hinter dem Horizont. Das ist eine Konstante mythischer Geografie. Im 19. Jahrhundert suchten die europamüden Orientreisenden das Mysterium und die exotische Landschaft im Morgenland. Seit der frühen Neuzeit gelangen westliche Landschaftsbilder in den Orient und werden dort zu Chiffren exotischer Sehnsucht. Reisen von Orientalen durch Europa verstärkten diese Art der Wahrnehmung. So konnte sich das Bild einer Alpenlandschaft für den Orientalen in die Ansicht der Gipfel des iranischen Elburz-Gebirges oder des Himalaya verwandeln.

Vierteiliges südiranisches, als authentisch empfundenes Frauengewand aus europäischen Stoffen. Links daneben ein ebenfalls „traditionelles“ Kopftuch aus Abanyeh mit europäischem Rosenmuster



4. Leben wie im Westen: Alltagswelten

Okzidentalistische Architektur

Traditionelle Wohnhäuser im Nahen Osten sind nach den hergebrachten Formen des Zusammenlebens eingeteilt. Der Bereich für die engere Familie ist vom Bereich zum Verkehr mit Gästen getrennt. Noch deutlicher ist das Haus als Ganzes vom öffentlichen Raum getrennt. Die Häuser sind außen meist schlicht und lassen kaum

Einblicke in ihr Innenleben zu. Die Abschirmung schützt gegen Hitze.

Seit dem 18. Jahrhundert werden westliche Bauformen im Orient zunehmend nachgeahmt. Bedient man sich anfangs vor allem beim Bauschmuck verschiedener europäischer Stile seit der

Einflüsse westlicher Mode: Zweiteiliges Kostüm und an der Ballettmode kommendes kurzes Röckchen, das über der traditionellen Hose getragen wurde.



Renaissance, so werden im Laufe des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts auch die Gebäudeformen europäischer. Schließlich baut man auch ganze Gebäude nach westlichem Muster. Orientalische Baumeister mischen eigenständig orientalische und okzidentale Elemente. Ein hybrider Stil wird für die Epoche der frühen Moderne im Orient charakteristisch.

Französischer Chic: sich kleiden wie der Westen

Auf eine erste Annäherung an westliche Kleidungsgewohnheiten im Orient und eine zaghafte Übernahme während des 19. Jahrhunderts folgt im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts ein radikaler Bruch mit der eigenen Kleidungsstradition. Staatliche Reformen schreiben im Osmanischen Reich und im Iran plötzlich allen Untertanen westliche Kleidung vor. Die freiwillige Imitation des Westens aus Sympathie, aus dem Wunsch nach Teilhabe oder aus einem Unterlegenheitsgefühl heraus gipfelt in Zwangsmaßnahmen für den Fortschritt der Nation. Die Folgen sind noch heute in Kontroversen darüber zu spüren, welcher Tradition man den Vorzug geben sollte. Dabei ist die Grenze zwischen Fremdem und Eigenem schon längst verwischt, die Durchdringung der Traditionen vollzogen.

Einrichtungsgegenstände

Im 19. Jahrhundert versuchen die europäischen Staaten, fernöstliche Territorien zu erobern, Rohstoffquellen und Absatzmärkte zu erschließen. Europa exportiert seine industrielle Massenware in den politisch und wirtschaftlich geschwächten Orient. Das

hat erhebliche Auswirkungen auch auf die einheimische Kultur. Die westliche Massenware kommt in Mode und bedroht das traditionelle Handwerk. Um zu überleben, passen sich die Handwerker dem neuen Geschmack an: Sie imitieren die westliche Ware. So finden einige besonders beliebte Gattungen westlicher Importgüter wie das Böhmisches Glas Eingang in die orientalische Tradition. Heute zählt der Orient viele einstige Exotika zu seiner eigenen Kultur.

Souvenirs

Reisen ist Begegnung mit dem Unbekannten. Die Fremde wartet auf mit besonderen Dingen. Das Souvenir ruft die Erinnerung an die Reise wach und ist Beweis- und Vorzeigestück für die Daheimgebliebenen.

Der Herstellung von Souvenirs widmet sich heute eine ganze Industrie. In der Nachfolge antiker Pilgerzeichen und Reliquien haben auch moderne Geburtshelfer der Erinnerung einen quasi-religiösen Charakter: Vorstellung und Wirklichkeit durchdringen einander. Bei der Frage, was und wie ein Souvenir sein kann, sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt. Manche Souvenirs sind nicht mehr exotisch im Bezug auf einen bestimmten Ort, sondern im Bezug auf einen (fremden) Inhalt. Zu dieser Sorte gehören Souvenirs aus dem Orient, die stillschweigend Westliches zitieren, ohne dass damit ein klarer Bezug auf den Westen ausgedrückt würde. Für sie haben Begriffe wie Orient und Okzident längst ihre Bedeutung verloren. Sie sind schlicht Produkte einer globalen Kitsch-Industrie.



Der Sehnsucht ein Zimmer: Die Türkische Stube der Familie Rieser

Die „Türkische Stube“ des Schweizer Ehepaars Rieser, das zwischen 1925 und 1950 in Istanbul lebte, ist ein Zimmer der Erinnerung. Die Riesers erwarben nach und nach eine Sammlung verschiedenster orientalischer Einrichtungsstücke, wie sie in der ehemaligen Hauptstadt des Osmanenreichs im Handel waren. Sie schmückten damit ein Zimmer der Istanbul-Wohnung.

Nach der Rückkehr in die Schweiz zu Beginn der 1950er-Jahre richtete die verwitwete Gattin mit der vollständig überführten Sammlung ein Zimmer ihrer neuen Wohnung ein. Die Kombination des Mobiliars spiegelt die kosmopolitische Atmosphäre Istanbuls in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wider. Stillechte Orientalia stehen neben europäisch Angehauchtem und ganz und gar Europäisiertem.

*Dr. Schoole Mostafawy, Jakob Möller M.A.,
Badisches Landesmuseum, Kuratoren der
Ausstellung*

Rechts:

*Wandbehang mit der Liebesgeschichte um Scheikh Sanan
und die Christin. Iran, Isfahan, 1. Hälfte des 20. Jh.
Baumwollgewebe, Modelldruck, bemalt. H 281,5, B. 154,5
cm. Privatbesitz*

